Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 28

Artikel: Im Herzen von Apulien

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Soldatenbub

Von Maria Kottmann

"Hansi! Hansi!" Die junge Frau rennt dem Enteilenden nach, holt ihn endlich ein und bringt ihn troß zappelnder Gegenwehr zur Bank zurück. Hansi ist im gefährlichen Alter. Nicht eine Arbeit bringt die Wutter glücklich zu Ende, ohne sie einmal ums andere hinzuwersen und den Kleinen vor irgendeiner Gefahr schüßen zu müssen. Denn Hansi ist, seitdem er gehen kann, ein mutiger kleiner Mann. Er wandelt ohne die geringste Furcht zu äußerst auf der Seemauer und ärgert sich nur, daß Mama ihn an der Kechten sesthält. Und gerade jetzt, wenn Mama nicht wäre, könnte er dort, wo zwischen dem hohen Gesänder und dem großen Stein ein Loch ist, ganz in die Rähe der jungen Entlein gesangen.

Die Mutter bemerkt seinen langen, sehnsüchtigen Blick, legt die Arbeit wieder hin und führt Hansi den Ufersteg hinunter ans Wasser. So sind sie nun der Entensamilie ganz nahe. Hansi jubelt. Die Entenmutter aber wittert Gesahr und schnattert ihre Kindlein zu sich heran. Sie watschen alle zu ihr din. Bis auf eines. Dem scheint es in der Freiheit besser zu gefallen. Die Ente ruft und ruft. Und als Hansi, der ihr Geschnatter richtig deutet, ihr helsen und das Entenkind mit viesen Bewegungen zum Gehorsam auffordern will, ruft sie noch ängstlicher. Da, endlich, nach einer letzten kleinen Kundreise hat sich auch dieses letzte ihrer Kinder in ihren mütterlichen Schutz begeben und ist unter ihrem Gesieder verschwunden.

Mun findet Hansi hier alles in Ordnung und zieht die Mutter an Hand und Rock fort, dorthin, wo ein Schwan gegen das Ufer schwimmt. Hansi kennt den Schwan und weiß, daß er mit dem Schnabel nach Enten und Tauben stößt, wenn sie ihm zu nahe kommen. Das ergößt den Kleinen noch mehr als das Treiben der Entenfamilie. Und er läßt sich erst dann zur Bank zurückbringen, als der Schwan ihn selber mit dem Schnabel bedroht.

Bährend Hansi neben der Bank auf neue Unterhaltung lauert, wandern die Gedanken der jungen Frau heim zu ihrer

Stube. Daraus ist die Fröhlichkeit gewichen, seit der Vater wieder an der Grenze weilt. Wie ward der Abschied diesmal so schwer! Wie sehr sie auch immersort mit ihrem Heimweh, mit ihrer Angst kämpst, immer kommen ihr die Tränen wieder. Aber, wenn Hansi die Tränen bemerkt, sucht er allsogleich nach seinem Tüchlein und reibt an Mamas Augen herum, dis sie trocken sind und Mama wieder lächelt.

Die Frau wird aus ihrem Sinnen aufgeschreckt durch Hanssis Ruse: "Bapa! Bapa!" Schon sieht sie ihn einem Soldaten entzgegeneilen, der inmitten eines kleinen Trupps daherkommt. Sie staunt. Der fremde Soldat hat große Aehnlichkeit mit ihrem Gatten. Und doch bleibt Hansi nun plöglich wie erstarrt vor ihm stehen. Er hat erkannt, daß es ein Fremder ist. Dieser aber öffnet seine Arme weit, hebt Hansi empor an seine Brust. Auch er ist Bater und hat einen kleinen Buben zu Hause. Und wo er ein Kind sieht, ist es sein Knd, das auf des Baters Heimstehr wartet. Siehst du die Träne in des Wannes Auge? Er zerdrückt sie rasch und bringt den Kleinen der Mutter wieder. Aber jetzt ist er Hansis Freund. Er muß mit ihm auf den See hinausschauen. Und er muß mit ihm zur Entensamilie hinuntersteigen und zusehen, wie diese sich rasch sammelt.

Die Frau auf der Bank sieht zu und lächelt. Und als die Soldaten weitergehen, schaut sie ihnen lange nach, so lange, bis sie ihrem Blid entschwunden sind. Dann tritt sie mit Hansi den Heimweg an. Aber Hansis kleines Erlebnis ist schuld daran, daß sie eine neue Zuversicht, eine Erlösung aus großer Verzagtheit mit sich trägt in ihr Heim. Was soll sie denn verzagen, wo so viel Liebe und Mitgefühl für ihr Kind da sind! Was soll sie verzagen, wo sie doch allüberall väterlichem, brüderlichem Schutz begegnet! Wie ward die Welt auf einmal wieder so hell! Und hell wird heute die Stube sein, mit all' den Erinnerungen an das, was war und einmal wiederkehren wird! Fühlt Hansi wie seine Mutter plöglich verwandelt ist? Er singt!

Im Herzen von Apulien

"Upulien ist die südöstlichste Landschaft Italiens am Au-Benrand der Halbinsel und reicht vom "Sporn" bis zum "Ablah" des "Stiefels". Zum großen Teil eben, besitt es nur bescheidene Unebenheisen des Geländes. Das antike Apulien, deslen Grenzen unbestimmt waren, bewohnten anfangs die Belasfer und Osker. Ein großer Teil seiner Städte, so auch Tarent, waren griechische Kolonien. Nach dem Kriege gegen Pyrrhos wurde es von den Römern besetzt. Es erlebte eine Blütezeit während der Herrschaft der römischen Kaiser, später wechselte leine politische Zugehörigkeit oft. Den Ostgoten folgen die Bydantiner, die Langobarden, Sarazenen, Normanen und Hobenstaufen, von denen Friedrich II. dem Lande Wohlstand chuf. Nach dem Ende der Staufenherrschaft nahmen die Fürsten von Anjou das Land in Besitz. Ihnen folgten in der Herrschaft das Haus Aragon, die Spanier und die Bourbonen von Neapel . . . Apulien besteht geologisch zum großen Teil aus flachgelagertem Kalkstein, das mehr oder weniger ausge= prägte Karsterscheinungen zeigt und daher fast wassersos ist. Die Niederschlagsmenge ist gering, schon den Alten war das Land als "durstig" bekannt. Eine Eigentümlichkeit Apuliens

ist die Zusammenballung der ländlichen Bevölserung in großen Siedlungen, so daß Städte von 20= bis 50tausend Einwohnern trogdem meist den ländlichen Charakter beibehalten haben. Die Bauten, gewöhnlich niedrig, oft mit orientalischem Einschlag, werden alljährlich mit dem ausgezeichneten örtlichen Kalk weiß getünkt."

Diese knappen Bemerkungen aus einem "Führer durch Italien" umreißen in kurzen Zügen die Landschaft Apuliens. Dem Wanderlustigen aber, der nicht nur im internationalen Schnellzug der Adria entlang bis Bari (Hauptstadt Apuliens) oder dis Brindiss fährt um eventuell von dort über Taranto nach Reggio di Calabria am äußersten "Stiefelspiß" zu reisen, tun sich eine ganze Wenge Wunder aus, die ein längeres Verweilen reichlich lohnen. Wir lenken unsere Schritte nach bestimmten Punkten und sinden zu unserer großen Ueberraschung ein Weltwunder von eigentümlicher Art. Im Herzen von Apulien gelangen wir ins Land der Trulli, in ein Märchenland wie wir es uns selbst in Träumen kaum so seltssam vorgestellt haben würden. Die Gegend von der wir hier sprechen liegt zwichen Bari und Brindiss und zieht sich etwa

20—30 Kilometer landeinwärts nach einem mäßig hohen Plasteau hin, der sogenannten Murgie, (sprich: Murtsche). Dieser ausgedehnte Landstrich weist ganz besondere Merkmale auf.

Wie bereits angetönt, besteht dieser Teil aus flachgelagertem Kreidekalkselsen, der dem ganzen Land seine spezisische Rote gibt. Obschon im Lause von Jahrhunderten durch die Bebauung und Behandlung des Bodens manches gebessert haben wird, können wir auch heute noch große Landstriche antressen, die als Hauptmerkmal nichts als Felsen und Steine ausweisen. Man hat gelegentlich den Eindruck, als ob man durch Wüsten wandere oder manchmal auch durch Alpenland, durchset mit Felsbrocken die den Boden zur Bearbeitung unzgeeignet machen. Diese Kalkselsen und Brocken tragen das ihre dazu bei, daß in dieser Gegend Bauten zu finden sind, wie wir sie sonst nirgends in dieser gedrängten Art erleben können. Es handel sich gewissermaßen um den Urtyp des Hause zu sie es.

Aus den im reichen Ueberfluß vorhandenen Steinen und schieferähnlichen Platten werden 1 bis 2 m dice Mauern er= richtet und darüber, als sog. falsches Gewölbe, ein rundes, tuppelförmiges Dach das in eine Spike ausläuft. Das Dach wird auf dem innern Mauerrand aufgesetzt und bis zum Abschlußknauf hochgeführt, es trägt sich also selbst. Dann kommt (sofern es sich nicht nur um ein Stallgebäude handelt) eine sich nach unten verbreiternde Steinschuttschicht auf das Innengewölbe und darüber wird nun, immer aus dem gleichen Material, die äußere Plattenschicht, vom Dachspit bis zur Außenmauer verlaufend ausgeführt. Das Brinzip dieser runben Steindachart finden wir allerdings auch in einigen andern Gegenden Italiens und anderer Länder. (Bon der Schweiz bis in den Norden hinauf, jedoch nur in vereinzelten Exemplaren.) Die Zusammenballung und Entwicklung vom einfachsten Stallrundbau zum vornehmen Trullihaus bis zu ganzen Stadtgebilden ift aber meines Wiffens nirgends derart konzentriert wie hier in dieser Gegend Apuliens. Das Urhaus hat immer nur einen Raum umfaßt, auch heute ift das Einraumhaus vorwiegend zu finden, aber die bauliche Ent= wicklung, verbunden mit den wachsenden Bedürfniffen hat doch auch zum Mehrzimmerhaus geführt.

In den letzten Jahren ist das Trullihaus ebenfalls an die "Segnungen" moderner Zivilifation angeschlossen worden. Wasserleitungen bringen das köstliche Naß von weit her und wenn auch selten in einem Haus "Aqua corrente" zu sinden ist (es sei denn der übliche Ziehbrunnen), so kann das Wasserdoch auf öffentlichen Plätzen an laufenden Brunnen geholt werden. Außerdem ziehen Alsphaltstraßen den Hauptpunkten entlang zu Gunsten der Autos, die relativ selten anzutreffen sind, aber zu Ungunsten des hier üblichen Haus und Arbeitstieres, des Esels, der an den glatten Straßenbelägen kaum große Freude haben dürste. Trot dieser Neuerungen lebt der eigentliche Landbewohner (und das sind auch diesenigen in den Landstädten), noch genau wie einst, sehr einsach, oft ärmslich, aber auf seine Art doch richtig, abgesehen davon, daß er von moderner Hygiene noch sehr wenig weiß.

Das Centrum der Trullibauten ist die Stadt Alberos bello mit etwa 10,000 Einwohnern. Wenn auch nicht alle Bauten in der stizzierten Art ausgeführt sind, so doch ein großer Teil. Eine gewiße "Zona monumentale Trulli" ist von den Behörden geschützt worden, indem auf diesem Gebiet nur Trullibauten erstellt werden dürsen. Hier sind große Gruppen, ganze Straßenzüge, weite Gebiete nur in diesem Steinkegelbauten zu sehen. Wenn man das erste Mal zu diesem höchst sonderbaren Anblick gelangt, so macht es einen ganz unwahrscheinlichen, märchenhaften Eindruck. Man erstaunt fast, daß Menschen wie wir es sind, aus den Häufern sommen und hat eher das Gesühl, als müßten hier neue, bisher unbekannte Menschentypen in Erscheinung treten. Interessant sind die Menschengesichter, d. h. die unglaublich große Mischung verschiedener Kassen die sich immer noch in den heutigen Physios

nomien ausdrücken. Wenn wir uns aber daran erinnern (wie eingangs erwähnt), welche zahlreiche Bölkerstämme in den Vorzeiten hier ihr Wesen getrieben haben (Griechen, Goten, Sarazenen, Langobarden, Spanier, wohl auch Einflüffe von Ufrika, usw. usw.), so erstaunt uns die Bielgestaltigkeit der Menschentypen weniger. Besonders in den Städten mit gro-Bem Kinderüberfluß können in dieser Hinsicht reiche Studien gemacht werden. Unläßlich einer Kinderaufnahme in einer größeren Altstadt, strömten im Laufe von wenigen Minuten weitere Rinder hinzu, Mütter, Buben, Mädchen mit Säuglingen auf den Armen, immer mehr und mehr. Die Gaffen wurden formlich verftopst und es brauchte energische Abwehrmaßnahmen von "Eingeborenen" um überhaupt Blat für den Berkehr frei machen zu können. Die Menschen sind aber im allgemeinen außerordentlich freundlich und entgegenkommend, man fühlt sich nicht als Fremder der ausgenutt werden soll und fann in furger Zeit in ein bergliches Berhältnis zu der Umwelt gelangen. Auch find diese Süditaliener viel freier und entgegenkommender, rein menschlich betrachtet, als etwa Deutsche, die vor lauter Vorsicht nicht wissen ob sie überhaupt reden sollen oder nicht.

Leider . . , leider läßt sich hinsichtlich des natürlichen Gefühls der Menschen für neue Bauten, Runftgewerbe, usm., die gleiche negative Feststellung machen wie auch sonst fast überall, nur daß es hier inmitten diefer an fich wunderbaren Trulli= bauten doppelt peinlich auffällt. Neue Trullibauten habe ich feine einzigen gesehen, die echt, wahr, gut im traditionellen Sinne erbaut worden mare. Man will jest schon bauen, irgendwie modern und dabei versagt man gründlich. Das Gefühl für das Einfache, Nütliche, Unbetonte ist verloren gegangen. Wir bedauern dies gerade im Hinblick auf diese sonst so sehr sympathische Bevölkerung sehr. Es war direkt tragisch zu sehen, wie anläßlich eines großen Jahrmarktes ganze Berge von ungeheuerstem Kitsch liebevoll gekauft und heimgetragen werden. So werden auch die früher echten, schönen Krüge mehr und mehr ersett durch Großstadt-Warenhausmist, die Leute haben Freude daran und darum läßt fich nur schwer dagegen auftommen.

Beim zurückbenken an die Fahrten durch das sonnendurchglühte, von weiten Olivenhainen durchzogene Land, mit Mandeln und Feigen befruchtet, (zu Fuß, per Auto, Bahn, Kad oder in der Chaise) kommen noch viele Erinnerungen, aber es kann sich hier eben nur um Deutungen handeln, um Hinweise und einige bildliche Stizzen, um auf ein Gebiet zu zeigen, das in einem unserer Nachbarländer liegt und uns trohdem sehr fremd ist.

Eines bleibt unbedingt noch zu erwähnen übrig. Wer Sinn für die Weite und Schönheit dieser eigenartigen Landschafts bilder hat, für den sind keine Mühen zu groß, um das berühmte Caftel del Monte aufzusuchen. Es liegt etwa 27 Rilometer von Barletta (am adriatischen Meer), landeinwärts, fehr einsam auf bem höchsten Punkt der weiten Landschaft. Man nennt ihn "den Spion von Apulien", weil man von hier rundum den unendlichen Horizont erblickt. Es handelt sich um ein mächtiges, 60 m hobes Schloß, um 1240 von Friedrich II, in Marmor und Kalkstein erbaut. Der Blick aus weis ter Ferne gegen das boch thronende Schloß, wie die Aussicht von seinen Türmen sind gleich unvergeßlich, imposant, eindringlich. Die Strake führt zwischen Oliven- und Mandelkulturen bin, wie auch durch Steinwüften, die Trulli machsen hier meift als unbewohnte Nutgebäude aus dem fargen Boden, während die Menschen in den großen Landstädten wohnen. In Undria, einer der bedeutendsten Landstädte Italiens, fönnen noch heute die Knochen zweier Gemahlinnen des Hohenstaufen-Friedrich besichtigt werden. Diese, für unsere Begriffe fehr sonderbare Stadt, liegt am Weg von Barletta nach dem Caftel del Monte, diesem gut erhaltenen Zeugen einer großen Zeit.

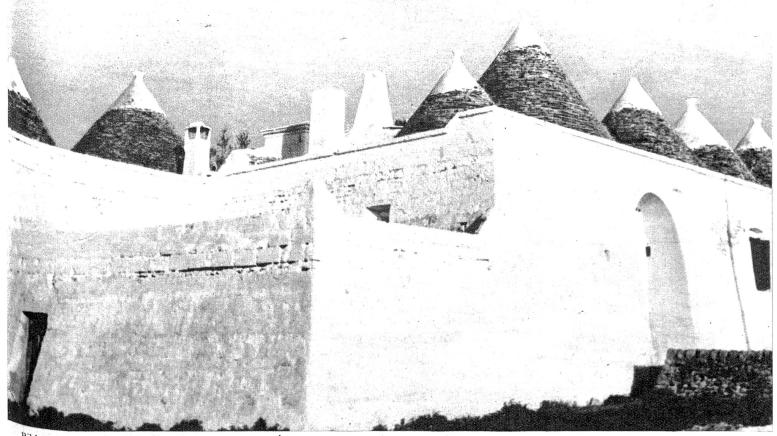
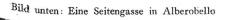


Bild oben: Da die meisten Trullibauten fensterlos sind, ergeben sich sonderbare, orientalisch anmutende, an "Tausend und eine Nacht" gemahnende Aussenansichten.

Das Wunderland der Trulli

Nebenstehend: Aus diesem komisch aussehenden Dach wächst ein grosser Strauch. Die "Trullimutter" besitzt schwarzes, ihr Kind dagegen blondes Haar.











Das einsame Castel del Monte, der "Spion vor Apulien". Es handelt sich um einen Bau aus Marmor und Kalkstein, 60 Meter hoch, den Kaiser Friedrich II. um 1240 aufführen liess.

Im Herzen von Apulien

Bild links: Bis vor kurzem musste alles Wasser aus den Sodbrunnen, "Bozzi" genannt, geschöpft werden, was gesundheitlich zu Unzulänglichkeiten führte. Heute durchziehen Wasserleitungen das ganze Land. — Bild unten Ein interessantes und aufschlussreiches Motiv aus Alberobello. Ein jedes Haus bit sein eigenes Dach. — Bild rechts unten: Eine originelle "Beiz". Weisse Wände, gewölbte Decke, Herd und Tisch und Kupfergeschift und sonst nichts im einfach-schönen Raum. Der Wirt (mit Hut) war am Hauensteindurchstich in der Schweiz, daneben seine Frau Links sein Freund namens Greco, der 30 Jahre lang in Wien war und heute als einziger in der Stadt noch Deutsch spricht.



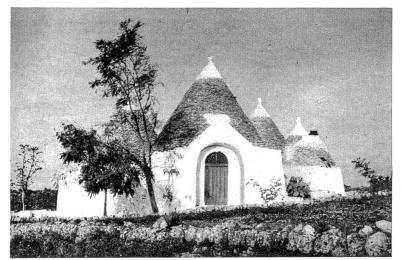


Kinder aller Rasseneinflüss





Der primitive Stallbau, der aus Feldsteinen erbaut wird.



Ein Bauerngehöft in der Umgebung von Locorotondo.



Trulli-Typen

Unten: Teilansicht eines 13-zimmerigen Trullihauses

